

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

11. Sonntag nach Trinitatis, 20. August 2023, 10 Uhr

Predigt über Lukas 7, 36-50

³⁶ Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. ³⁷ Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl ³⁸ und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. ³⁹ Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. ⁴⁰ Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! ⁴¹ Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. ⁴² Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn mehr lieben? ⁴³ Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. ⁴⁴ Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. ⁴⁵ Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. ⁴⁶ Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. ⁴⁷ Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. ⁴⁸ Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. ⁴⁹ Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt? ⁵⁰ Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

Plötzlich ist sie da. Diese Frau. Ein ungebetener Gast. Wie sie wohl an den Wachen vorbeigekommen ist? Verkleidet als Dienerin? Oder verkleidet als Mann? Oder von hinten durchs Fenster? Jedenfalls ist sie plötzlich da. Wie ein Fehler im Bild. Eindringen in eine geschlossene Gesellschaft. Eine Männerrunde. Nur für geladene Gäste. Dort, wo man zum intellektuellen Gespräch zusammengekommen ist. Wo fromme Einkehr gewünscht ist. Ein festliches Gastmahl im Hause des Pharisäers Simon. Wer da teilnehmen darf, kann als rechtschaffen gelten. Ist ein angesehenes Mitglied der Stadtgesellschaft. Gefestigt in den frommen Ordnungen der Zeit.

Jesus war auch eingeladen. Simon will ihn persönlich kennenlernen. Will sich mit eigenen Augen und Ohren davon überzeugen, ob er wirklich der Prophet ist, für den die Leute ihn hielten. Der Prophet, in dem Israels Gott selbst zu seinem Volk kam. Simon hatte sich von dieser Einladung nicht abhalten lassen von dem Gerede, von der Polemik, die er allenthalben über Jesus getuschelt hörte; dass er ein Fresser und Weinsäufer sei und sich mit den falschen Leuten umgibt. Simon will nicht auf Gerüchte hören, er will sich selber ein Bild machen. Und so lädt er ihn ein.

Seltsam genug, dass Jesus sich einladen ließ. Nicht oft lesen wir davon, dass er sich in geschlossene Gesellschaften begibt. Man findet ihn sonst eher auf den Straßen und Plätzen der Stadt. Auf dem Berg oder am See, unter freiem Himmel und unter den Leuten. Nun aber bei Simon im Haus.

Man liegt zu Tisch, auf niedrigen Polstern, wie es üblich ist zu jener Zeit. Und dann ist die Frau da. Ungeladen, unerwünscht. Spricht kein einziges Wort. Aber was sie tut, ist ungeheuerlich. Anstößig. Und das verschlägt auch den anderen die Sprache. Sie tritt von hinten an Jesus heran, wirft sich zu Boden. Sie löst ihr Haar, benetzt seine Füße mit ihren Tränen, küsst sie, salbt sie mit duftendem Öl. Ganz sinnlich ist dieser Moment. Küsse und Haut, Hände, die streicheln, Berührung – sanft und zärtlich. Tränen. Jesus lässt es geschehen.

Und es ist, als hielte die Männerrunde den Atem an. Für einen Moment Stille. Aber in Simon überschlagen sich die Gedanken. Das ist ungeheuerlich. Wie kann sie nur! Und wie kann er nur! Wäre Jesus der Prophet, er wüsste, wer und was für eine Frau das ist: Eine Sünderin. Das weiß doch jeder in der Stadt. Jeder! Simon sieht die Frau und sieht zugleich, was alle in der Stadt in ihr sehen. Die Sünderin.

Was sie getan hat? Wir wissen es nicht. Schnell hat eine Frau in der Männergesellschaft diesen Ruf weg, wenn sie aus der Reihe tanzt. Da reicht eine falsche Begegnung, oder den Blick nicht schnell genug gesenkt. Oder dem Mann weggelaufen. Oder das Kopftuch nicht richtig getragen. Wir kennen das auch aus unseren Zeiten, Afghanistan, Iran: wer sich als Frau in einer patriarchalen Gesellschaft den gesetzten Regeln und Konventionen der Männer nicht unterwirft, ist in Gefahr. Die kirchliche Tradition hat aus dieser Frau die Hure gemacht. Auch das mag sein. Wir wissen es nicht.

Simon, siehst du diese Frau? fragt Jesus in die Stille hinein. Siehst du sie wirklich? Nimmst du sie wahr mit ihrer eigenen Geschichte, mit ihrer Not und ihrer Sehnsucht? Oder siehst du in ihr nur das, was die Leute in ihr sehen, die sie schnell abgestempelt haben?

Siehst du diese Frau? Die Frage, sie steht im Raum – und beginnt zu wandern. Ändert die Richtung. Zielt auf uns. Was siehst du? Was siehst du, wenn du einen Menschen siehst? Die Bettlerin in der U-Bahn etwa, die durch die Reihen schlurft, ungewaschen, vor sich hin murmelnd? Die offene Hand in meine Richtung ausgestreckt. Etwas Kleingeld, bitte. Wie schnell übernehme ich den Blick, der sie schnell einordnet: drogensüchtig, arbeitsscheu, kriminell. Sammelt für ihren Clan-Chef, der an der nächsten Haltestelle mit seinem Benz wartet. Irina heißt sie, von zuhause weggelaufen, weil der Vater sie schlug und die Mutter trank, keinen Boden unter die Füße bekommen allein in der großen Stadt. Mit Angst vor jeder Nacht, in der sie schutzlos ist. Krankenschwester wollte sie mal werden, erzählt sie mir und lacht. 23 Jahre ist alt, und sieht schon jetzt verlebt und krank aus.

Was sehen wir, wenn wir den jungen Mann sehen, muskelbepackt und mit grimmigem Blick. Er kommt mir auf dem Gehweg entgegen, und ich weiche aus. Macho-Typ, bestimmt schlägt er schnell zu. Hält sich nicht an Regeln, fährt aus der Haut, wenn ihm etwas nicht passt. Ahmet heißt er, jüngstes von 5 Kindern. Hat hart trainiert, damit er nicht als Schwächling gilt. Hat Angst vor der Zukunft, und wünscht sich nichts sehnlicher als eine eigene Familie, Anerkennung, das Gefühl, dazu zu gehören.

Was sehen wir? Und was sehen die anderen in mir? Was wünschte ich mir, das sie sähen? Und was lieber nicht? Meine Wunden und Narben, die das Leben mir zufügte? Lange versteckt, aber sie schmerzen noch immer. Meine Schwäche, die ich zu verbergen suche, denn mit Schwäche kommt man schnell unter die Räder. Meine Wünsche an das Leben, die ich mir selbst kaum einzugestehen wage. All die Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit, die ich verschämt weg lache. Was würden die anderen sehen, wenn sie mich wirklich anschauten, hinter die Maske schauen, die ich lächelnd trage, auch wenn mir zum Heulen zumute ist. All das, woran ich gescheitert bin, was ich selbst kaum ertrage und mir schönrede.

Die Frau weint. Tränen rinnen ihr über's Gesicht. Sie ist zu Boden gegangen. Erschüttert. Sie hat alle Masken fallenlassen. Will nicht mehr so weitermachen wie zuvor. Kann nicht so weitermachen. Will ihr altes Leben hinter sich lassen, indem sie feststeckte wie in einer

Falle. Verschuldet, unverschuldet? Jedenfalls an den Rand geraten, abgestürzt. Hingestürzt. Jesu zu Füßen. Vor aller Augen.

Was ist das? Einsicht? Ergebung? Hingabe? Die Ahnung, dass sie hier etwas findet, das alles verändern kann. Dass sie Heilung findet. Sie, die das Vertrauen längst verloren hatte, sie, deren Herz wund ist, und deren Gewissen belastet. Sie vollzieht an Jesus einen Liebesdienst. Schenkt Zärtlichkeit, Berührung. Tut, was ihm guttut. Sie liebt. Für einen Moment ganz selbstvergessen. Ohne etwas dafür zu erwarten. Vielleicht aus tiefer Dankbarkeit. Vielleicht aus dem Gefühl, angekommen zu sein. Sich nicht mehr verstellen und verkämpfen müssen. Einfach aus Liebe.

Die Liebe hat viele Namen. Sie kann Anmut heißen oder Trost, Geduld, Mut, Freundlichkeit, Mitleiden. Sie ist ein leises Wort oder eine zarte Berührung. Sie zeigt dem anderen, wieviel er wert ist. Die Liebe erwächst aus dem Vertrauen, sich fallen lassen zu dürfen in den liebenden Blick Gottes.

Am Ende richtet Jesus das Wort an die Frau. Spricht sie direkt an. Deine Sünden sind dir vergeben: gehe hin in Frieden! Und ich spreche weiter: Du kannst leben. Du bist nicht mehr festgelegt auf die Geschichte, durch die du wurdest, wer du bist. Die Zukunft steht dir offen. Verlass das Übliche, deine alten Sicherheiten, dein festes Lebenshaus, in dessen Mauern du dich so lange schon verbunkert hast. Du hast Kraft für deinen Weg. Festen Grund unter den Füßen. Ich bin dein Grund. Ich bin deine Gelassenheit mitten im Wirbel. Was dich beugen will, hat keine Macht mehr. Richte dich auf. Der Segen Gottes ruht auf dir. Glaube daran, so wie du an die Liebe glaubst, obwohl es für beides keine Beweise gibt. Glaube daran, auch wenn es dir nicht täglich gelingt. Glaube ist die brennende Hoffnung, dass da einer ist, der deine Hand ergreift, wenn du sie ausstreckst, das Zutrauen, dass dich einer fasst, wenn du den Halt verlierst. Glaube ist Vertrauen, dass eine heilende Kraft spürbar wird, wo dir die Kräfte fehlen, dass Veränderungen mit dir geschehen können, wo du meist, am Ende zu sein. Glaube ist das Vertrauen in die Liebe Gottes, die dich lieben lässt. Gott, deinen Nächsten und auch dich selbst. Geh hin in Frieden. Amen.

Und die Liebe Gottes, die höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

